

Das Netz

E. Taverna

Der Kanton Waadt plant, seine Spitäler miteinander zu vernetzen. «La lettre des réseaux», das Informationsblatt des Gesundheitsdienstes vom Januar 2001, begrüsst als neuen Partner ein Expertenforum, das in den nächsten zwei Jahren alle bestehenden Netze ausbauen und koordinieren soll. Die Initiative «Patientendossier 2003» aller Universitätsspitäler investiert 150 Millionen Franken in ein ähnliches, nationales Projekt. Elektronische Krankenakten werden in vielen Spitälern geführt – in Genf seit 1978 – mit heute über einer Million computerbasierten Patientendossiers und 3000 intern verbundenen PCs, im Kanton Neuenburg, wo alle Spitäler seit 1997 durch ein Intranet verbunden sind, oder im Universitätsspital Zürich, das seit 5 Jahren für die Innere Medizin ein Klinikinformationssystem benützt. Die Hirslanden-Gruppe hat Anfang 1999 mit einem Informatikprojekt für alle sieben Privatspitäler begonnen, während mehrere öffentliche Kliniken und Arztpraxen an einem europäischen Programm (SynEx) teilnehmen, das sich mit multimedialen Patientenakten befasst. Eine Aktiengesellschaft von Kassen und Versicherern (MediData) koordiniert den Datenaustausch und arbeitet an einem einheitlichen Standard für Analysenlisten aus Labors.

Die Schweiz gleicht einem Informatikbauplatz, was die FMH und die SAMW im Februar 2001 erstmals dazu führte, in Bern eine Tagung «Ärztinnen und Ärzte im Datennetz. Chancen und Risiken elektronischer Krankengeschichten» abzuhalten.

Euphorie ...

E-Health soll über eine weltweite Internetplattform einen Marktplatz ermöglichen, auf dem der Patient nach seinen Bedürfnissen einkauft. «Managed Care» als System wird für den mündigen Surfer überflüssig, da in einem Netz von «business to business»-Aktionen Kunde und Anbieter ihr Geschäft ohne Vermittler erledigen, was ein transnationales «do-it-yourself network» ermöglicht. Die Telemedizin führt zu Fernbehandlungen, zum Beispiel als Telechirurgie oder als Monitoring kranker Menschen via Telephon und Handy. Bis 2015 sollen elektronische Krankenakten für einen grossen Teil der Schweizer Bevölkerung für alle Interessierten verfügbar sein. Die Vorteile dieser virtuellen, zentral bewirtschafteten Dossiers sind der rasche Zugriff bei Notfällen im In- und Ausland und der Zusammenzug dezentraler Daten für eine Meinungsbildung oder ein Team von Spezialisten, das gleichzeitig an verschiedenen Orten arbeitet. Die zentral gespeicherten Dokumente sorgen mit der ambulanten Online-Überwachung für eine

lückenlose Erfassung aller für die Prävention und Forschung relevanten Daten. Die damit verbundene Arbeitsteilung im digitalisierten Gesundheitswesen schafft neue Medizinalberufe, eine immer perfektere Standardisierung medizinischer Massnahmen und eine fast totale Qualitätskontrolle durch die unbegrenzte Transparenz von Diagnose und Therapie. Die Informatik der Zukunft ist das Instrument der wissenschaftlich fundierten, technisch umgesetzten «life sciences». Im globalen Datentransfer ist der Kunde König, denn er benutzt massgeschneidert die Auskunftsdienste, die ihm Fachausdrücke erklären, und er ist als Mitglied einer Patientenorganisation über alle rechtlichen und finanziellen Fragen im Bild. Seine persönliche Chipkarte begrenzt kostspielige Paralleluntersuchungen, weist ihn als Organspender aus, enthält Allergiepass, Reanimationswünsche, Anweisungen für komplizierte Eingriffe oder Sterbehilfe samt letztwilliger Verfügung.

Die Risiken

Mit dem Notebook am Krankenbett wird der gegenseitige Bedarf an Erklärungen, Informationen und Beratungen zunehmen, an der sich Datenbewirtschafter, Sicherheitsspezialisten und Techniker beteiligen. Um den «Faktor Mensch» bemühen sich neu zu schaffende Studiengänge, die als eine Art Grundversorger und Übersetzer im Netz vermitteln, wo die elektronischen Verständnishilfen nicht ausreichen.

Die gesellschaftliche Akzeptanz ist alles andere als gegeben. Trotz Verschlüsselung, digitaler Signatur und individueller Sperrmöglichkeiten für eigene Daten könnte die Skepsis vieler Bürger überwiegen. Es wird Gruppen geben, die sich dem Netz verweigern, weil sie der Technik misstrauen oder sich überfordert fühlen. Alternative Subkulturen werden sich ebenso schnell über öffentliche und private Kanäle verbreiten und ihren Teil zum digitalen Babylon beitragen. «Wer die Wahl hat, hat die Qual», die Datenflut wird neue Krankheiten verursachen und gleichzeitig dem mit modularen Gesundheitsangeboten überfütterten Kunden jeden Rest eines Solidaritätsgedankens austreiben. Die Informationstechnologien entwickeln sich schneller als Rechtsprechung und Datenschutz. Die lebenslangen, computerbasierten Patientendossiers sind vor Missbrauch nicht geschützt. Ihre weitere Vernetzung mit staatlichen und privaten Stellen, wie Arbeitgeber, Versicherungen, Steueramt und Polizei, wird ebenso Realität sein wie die bereits sichtbaren Vorzüge.

Das Parlament hat 1999 mit einem Bundesgesetz über die Forschung das Zentrum für Technologiefolgen Abschätzung TA des Schweizerischen Wissenschaftsrates institutionalisiert. Zum Thema «Computerbasierte Patientendossiers» ist eine ausführliche Studie vom Januar 2000 sowie eine dreisprachige Kurzfassung erhältlich: Telefon 031 322 99 63 oder via E-mail: brigitta.walpen@swr.admin.ch.